

Einführende Bemerkungen zu *12 Monkeys* (Christian Quendler)

Als Filmwissenschaftler ist es für mich natürlich selbstverständlich, dass wir die Welt und uns selbst als Bilder verstehen. Wir denken nicht nur in und mit Bildern, wir sind auch selbst bewegte und bewegende Körperbilder. Wie Schulkinder im Schulhof tauschen wir unsere Körper- und Erinnerungsbilder aus und schaffen dabei neue Wahrnehmungs- und Erfahrungsbilder. In gewisser Weise denken wir auch mit Viren oder vielleicht denken Viren in uns. Oder wenn das zu wirr ist, dann könnte man zumindest festhalten, dass uns Viren auf so manche Gedanken bringen, wie beispielsweise diese Filmreihe.

Bilder und Viren teilen sich eine Verbreitungsweise, die mit Kontrollverlust einhergeht. Das sprichwörtliche *going viral* heisst, dass sich Inhalte jenseits intendierter Kommunikationskanäle verbreiten. In der Covid-Pandemie zeigt sich das im Auftauchen verborgener Netzwerke sowie im Erkennen neuer Verletzlichkeiten. Ein Ferienort im Paznauntal wird zum zentralen *hub* der Welt. *Going viral* bedeutet aber auch, dass jeder Versuch von *message control* kläglich scheitern muss.

Über Bilder und Viren lässt sich auch hervorragend streiten. Im großen Bilderstreit galten Bilder quasi als Viren oder parasitische Dämonen, die sich am vernünftigen Wort des Geistes vorbeischieben, um direkt unseren Körper oder unser Nervensystem zu attackieren. In einer christlich geprägten Gesellschaft muss aber das vernünftige Wort die Oberhand behalten und so machen wir uns fleißig an das Benennen und Sequenzieren von Viren, wissen aber erstaunlich wenig über ihre Verbreitungsweisen.

Der heutige Film, Terry Gilliams *12 Monkeys*, und der Film in zwei Wochen, Steven Soderberghs *Contagion*, zeigen uns beides: die Grenzen der Vernunft und die Ökologie viraler Bilder. Während *Contagion* uns die viralen Netzwerke verstehen lässt, begibt sich *12 Monkeys* in die Unterwelt der Verschwörungstheorien, die eben pandemische Kulturen nähren.

Terry Gilliams ist kein Querdenker des Kinos, aber er ist Querleser und Querkünstler, der als Animationskünstler, Schauspieler und Filmemacher das Kino auf fantastische Weise immerwieder neu erfand und auch einstürzen ließ. Vielen vielleicht noch bekannt als Mitglied der Komikertruppe Monty Python, hat Gilliam seit den 1980er Jahren unvergessliches Kino geschaffen: *Brazil* (1985) findest sich auf allen All-Time-Bestenlisten und *Fear and Loathing in Las Vegas* (1998) gilt als der Lieblingsfilm aller männlichen Regisseure.

Gilliam folgt keiner Schule oder Tradition, sondern arbeitet wie ein Virus. Er beerbt kein Kino, sondern greift direkt in die DNA des Kinos ein und baut sie um. In *12 Monkeys* gibt er uns nicht nur einen Schlüssel zum Verständnis von Pandemien, sondern gleich 12: Mon-KEYS, get it! Für diejenigen unter Ihnen, die Rätsel lieben: Es gibt 6 Schlüsselszenen, die jeweils aus 2 Perspektiven gezeigt werden, und wenn Sie dabei gut aufpassen, finden Sie die 12 Mon-KEYS.

12 Monkeys wird häufig als Remake von Chris Marker's Photofilm *La Jetée* (1962) bezeichnet. *12 Monkeys* ist ein Remake aber eben im virologischen Sinn. Wie Chris Marker in *La Jetée* baut auch Gilliam Filme um. Beide Filme sind Erinnerungsfilme, in denen das Gedächtnis zur Zeitreise wird. Beide sind infiziert von Alfred Hitchcocks *Vertigo* (1958), der diese Themen groß gemacht hat.

Viren und Erinnerung – wie lässt sich da die Brücke schlagen? Viren denken ja nicht und wenn sie das täten, dann hätten sie wohl nur einen immer wiederkehrenden Gedanken: Muss zur nächsten Wirtszelle. Viren sind Zellenbrecher und verhalten sich in dieser Hinsicht genau wie Zechpreller. Ich möchte hier nicht den Mikrobiologen zitieren, der mir den Sachverhalt erklärt hat, sondern seine Großmutter. Sie beschreibt die Sache so: G'fressn, g'soffn, g'racht und g'spiebn, / mit'n Köllner gschlägert, schuldig blieb.

Wie bei einem richtigen Fetzen, gibt es immer ein paar Erinnerungsfetzen. Viren schleppen immer klitzekleine Teile von der alten Wirtszelle in die neue. Für Viren und den Protagonisten in *12 Monkeys*, James Cole, gilt: Nach der Wirtszelle is vor der Wirtszelle. Oder wie es die psychotische Stimme in Coles Kopf sagt: "you are in another cell, maybe I am in the next cell." Terry Gilliam bietet uns eine kulturgeschichtliche Zellenschau des institutionellen Ein- und Wegsperrens – das allein macht den Film sehenswert. Gilliam bedient sich auch mehrfach der visuellen Analogie zwischen vergitterten Gefängniszellen und den Bilderzellen eines Filmstreifens. Die Erinnerungsfetzen, die in ständig wechselnden Zellen zu einer mehr oder minder stimmigen Geschichte zusammengefügt werden, sind vielfach Zitatfetzen von Alfred Hitchcock und Chris Marker.

"Movies never change, but we do" sagt uns James Cole in einem doppelcodierten Kommentar. In der Zeitreise von Chris Markers *La Jetée* kreuzen sich die Erinnerungen an das Nazi-Regime und ihre Konzentrationslager und brutalen Menschenversuche mit den Ängsten vor einem 3. Weltkrieg in Zeiten nuklearer Aufrüstung. Terry Gilliams *12 Monkeys* spielt offensichtlich auf die AIDS Pandemie der 1980er Jahre an. Auch im Zuge der AIDS Pandemie gab es viele Verschwörungstheorien, die AIDS als biologische Waffe sahen, mir

der gezielt oder ungezielt die Weltbevölkerung reduziert werden sollte. Ebenso sagemnumwoben sind Theorien über den Ursprung des HI-Virus.

Terry Gilliam spielt auf diese Theorien an und bringt sie auf eine Metaebene, indem er eine Psychologin, gespielt von Madeleine Stowe, mit einem Cassandra-Komplex infiziert – sie glaubt den Schlüssel zur Weltgeschichte gefunden zu haben. Für Melanie Klein bringen Cassandra-Komplex und verschwörungstheoretische Geschichtsschreibung die brutalen und destruktiven Züge eines gesellschaftlichen Über-Ichs zum Ausdruck. Wie im klassischen Mythos also bildet der Film nicht die Wirklichkeit ab, sondern zeichnet Bilder unserer Befindlichkeit, die auf die Wertsetzungen, Praktiken und Ängste einer Gesellschaft reagieren.

Wenn Sie nun den Film durch die Linse der Corona betrachten, könnte etwas Schreckliches passieren, das wir aus zahlreichen Kommentaren zu Covid in den sozialen Medien kennen. Ein Repertoire von Bildern und Vergleichen wird verdichtet und neu verknüpft. Chris Markers filmische Verarbeitung des Holocaust und des Kalten Kriegs und Terry Gilliams imaginäre Auseinandersetzung mit der AIDS-Pandemie werden nun zu einem affektiven Befindlichkeitstest, um Corona zu verstehen. Entscheiden Sie selbst, wie dieser Test ausgehen soll. Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall eine angenehme Zeitreise, in der Sie Bruce Willis, Madeleine Stowe und Brad Pitt vor 30 Jahren erleben. Gute Unterhaltung